



Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 10. Februar 1843.

Wie Gott will! oder die Bagen-Noth.

Erzählung von Gustav Hieris.

(Fortsetzung.)

So wie Dlearius sein Ross bestieg, nahm das selbe den Kopf zwischen die Beine, sprang mit allen Vieren zugleich in die Höhe und kam auch eben so mit steifen Gliedern auf den Erdboden zurück, durch welches Manövre der Reiter jedesmal die heftigste Erschütterung bekam. Man konnte vom Magister mit Recht sagen, daß ein Lamm auf einem Rosse saß und siehe da, was vielleicht der wildeste Reiter nicht vermocht hätte, brachte eben die Lammesnatur zuletzt hervor: Gottfrieds Kreuzbocker bequeme sich zum Gehorsam und machte mit seinem Herrn Frieden. In demselben lebte der Letztere bereits auch mit seinen höhern und ihm gleichgestellten Kameraden, ja sogar der Oberst fing an, ihn mit günstigerem Auge zu betrachten und die meiste Schuld des ärgerlichen Austrittes seiner Verwandten beizumessen. In Folge der gänzlich veränderten Lebensweise ging mit dem bagern, bleichen Magister eine gewaltige und gewaltsame Revolution vor. Dessen Kreuzbocker wirkte auf seinen Unterleib wenigstens eben so gut, als der Gebrauch des Karlsbader Sprudels; die viele Leibesbewegung, der stete Aufenthalt in der freien Luft und die derte Kost wandelten den siechen Gelehrten nach Jahr und

Tag in einen munteren, blühenden Krieger um, welcher in dem Maasse, daß sein Körper sich kräftigte, seine frühere, pedantische Scheu und Furchtsamkeit ablegte und somit zum Gefühle seiner Menschenwürde gelangte. In vier Stücken jedoch abmte er seinen Kameraden nicht nach: im Fluchen, Schnapstrinken, in der Liebe und im Tragen eines Schnurrbartes. Verlorne der Paradedienst den letztern, so bediente er sich eines künstlichen Surrogats. In den vier Jahren, daß Dlearius bereits mit musterhafter Treue als Husar diente, hatte er sich die Gewogenheit des ihm erst so feindselig gesinnten Obersten dergestalt erworben, daß dieser ihn jetzt zum Fourier ernannte und seinem, in demselben Regimente als Lieutenant und Regimentsquartiermeister dienenden, Neffen zutheilte, welcher ein kindguter, höchst lebenswürdiger Offizier war und den Magister mehr als Freund, wie als Diener behandelte.

„Fourier! Magister!“ sagte der Oberst, indem er mit heiterer Laune seinen Schnurrbart strich — „Er ist ein Tausendsackermenter — ein recht heimlicher Sünder; — thut, als könne er kein Weibsen ansehen, nimmt aber gleichwohl aller vier Wochen zwei Tage, Sonnabend und Sonntag, Urlaub, um zur Liebsten zu marschiren. — Und heute verlangt Er gar eine volle Woche? Wer steht mir dafür, daß Er nicht auf und davon geht? mit

Ober- und Untergewehr, mit Sattel und Zeug besertirt, und in Amors oder Hymens Dienste tritt? Wo lebt denn seine Auserkorene, he?"

Dlearius protestirte gegen diesen Verdacht und erklärte, einmal seine Vaterstadt wieder sehen und seine dortigen Angelegenheiten ordnen zu wollen.

„Nach Langensalza? in's Ausland also gar?“
versetzte der Oberst bedenklich. „In des Trufels Küche komme ich ja, lasse ich Ihn über die Grenze gehen und so sich selbst ranzioniren. Welche Bürgschaft kann Er mir geben, daß Er ehrlich wiederkommt?“

„Mein Ehrenwort —“ erwiderte Dlearius feierlich — „und mein Magisterdiplom, welches beides ich in des Herrn Obersten Hände niederlege.“

„Um damit allenfalls meine Pseife anzuzünden —“ brummte der Oberst. „Behalte Er den Quark —“ Dlearius bekam bei diesem Worte Bauchgrimmen — „ich begnüge mich mit Seinem Ehrenwort. Reise Er in Gottes Namen und kaufe Er Seiner Liebsten für diesen Thaler ein Nieder oder eine Haube.“

Dankbar verabschiedete sich Dlearius und wanderte, dann und wann den Wagen eines Landmannes oder Landkutschers benutzend, seiner Heimath zu. Obschon von seiner Leidenschaft für Lieschen geheilt und mit der Ruhe eines geläuterten Gemüths der Vorzeit sich erinnernd, klopfte ihm das Herz etwas schneller, als er, in Langensalza angelangt, seine Schritte demjenigen Hause zuwendete, wo er und das Schwesternpaar vor 4½ Jahren gewohnt hatte. Ein Schild mit der Aufschrift: „Bierschank und Victualienhandel —“, welches über den Fenstern des einstigen Büdchens befand, war dem Husarenfourier ein willkommenes Mittel, ohne Weiteres seinen Eintritt zu bewirken. Daß er, falls Lieschen noch in ihrer frühern Wohnung lebe, vor dem Erkennen sicher sei, hatte ihm vorher ein Blick in dem Spiegel gezeigt, er auch zum Ueberflusse den künstlichen Schnurrbart unter die Nase geklemmt. So trat er im Dollman und in der hohen Husarenmütze ein, um so gleich Zeuge einer Familienscene zu werden.

„Dem Jungen muß der Dickkopf in Zeiten zerschlagen werden —“ sagte ein Mann, welcher sich für den Schänkwirth auswies, zu seiner scheltenden Frau — „sonst wächst er uns beiden zu Häupten und du schlägst noch die Hände über ihn zusammen. Und wenn ich zehnmal nur sein Stief-

vater bin, so habe ich so gut ein Recht an ihm wie du. Kurz, es bleibt dabei: folgt das Mutterhätschel nicht, bekommt es Schläge, und wenn du noch so sehr belferst oder gar weinst. Sogleich giebst du dem Herrn Husaren hier eine Hand, Fritz, und heißt ihn schön willkommen.“

Während der im vierten Jahre stehende Knabe dem Gebote Folge leistete, ging dessen Mutter in das angrenzende Verkaufsstübchen hinaus, so daß, sie in Augenschein zu nehmen, dem Dlearius nur zwei Secunden verstattet gewesen war. Nichts desto weniger hatte er sogleich eingesehen, daß das zwar noch junge, doch eben nicht reizende Weib sein ehemals heißgeliebtes Lieschen nicht sein könne. Denn wo war hier die frische Fülle? die rosige Wange? das Grübchen im Backen? das zierlich geordnete Haar? die ebenmäßige Taille? Mit einem Worte: all der Liebreiz, der einst den Candidaten so bezaubert, dessen Verlust ihn so geschmerzt hatte? „Was mag aus ihr geworden sein?“ fragte er sich und suchte Gelegenheit, über Lieschens Schicksal Erkundigung einzuziehen. In der Absicht wendete er sich an den Mann, welcher ihm das verlangte Glas Bier versetzte, mit den einleitenden Worten: „Hat Er nur diesen Stieffohn? keine eigenen Kinder? wie lange ist er denn verheirathet?“

„Seit neunzehn Monaten —“ versetzte er — „und ein liebes Mädchen von ¾ Jahren ist mein eigenes. Wie gesagt, wäre der Trostkopf da nicht, würde ich meiner Frau kein unschönes Wort sagen dürfen.“ (Fortsetzung folgt.)

Stachelbeeren und Knackmandeln.

Es kommt zwar oft bei der Deffentlichkeit,
zu manchem Vader, zu manchem Streit;
Doch ist nur der Friede das Ende vom Streit,
So ist auch zu loben die Deffentlichkeit.

Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit,
zieret die Frauen zu jeder Zeit.
Doch die da immer die erste will sein,
Der muß man niemals Weibbrauch streun.

Sei nicht stolz auf deine Größe,
Denn sie zeugt von Geistesblöße;
Weißt du nicht, es haben stolze Leute,
Immer eine kleine, lächerliche Seite.

Hohle Zähne.

Schreiber dieses hat bis zu seinem 24sten Jahre sehr stark an hohlen Zähnen und Zahnschmerzen gelitten, obwohl er alle Mittel hiergegen erschöpft und namentlich sich der sorgfältigsten Reinigung der Zähne mittelst Bürste und Pulver beflissen hat. Seitdem hat er die Reinigung der Zähne nicht mehr mit der Bürste, sondern mit dem Zeigefinger und zwar so vollzogen, daß er nicht bloß die vordere und obere Seite, Kronen-Seite, sondern auch die hintere Seite der Zähne mit großer Sorgfalt alle Morgen gereinigt hat. Zahnpulver ist ganz weggeblieben, obwohl dasselbe, je nach Reinheit der Zähne, bei der Finger-Reinigung eben so gut angewandt werden kann, als bei der mit Bürste. Seit dieser Veränderung habe ich bis zu meinem gegenwärtigen 40sten Jahre nie mehr Zahnschmerzen gehabt, ja selbst angeessene Zähne haben mir keinerlei Schmerz mehr verursacht, weshalb ich mich verpflichtet halte, dieß Ergebniß zu veröffentlichen, da mir dasselbe kein unglaublich wunderbares, sondern ein schlicht erklärliches, leicht faßliches zu sein scheint. Mit dem Finger ist man nämlich im Stande, die Zähne weit sorgfältiger in allen Biegungen und Fugen zu reinigen, als mit der Bürste, womit man die hintere Zahnwand gewöhnlich wenig zu berühren vermag, der Finger kann die Politur der Zähne unmöglich angreifen, obwohl dieß bei einer weichen Bürste auch nicht zu befürchten, vor Allem aber macht es das warme Blut im Finger möglich, die Zähne im Winter und Sommer mit ganz kaltem Wasser zu reinigen, ohne Gefahr, sie zu erkälten, welche Erkältung ebenso leicht hohle Zähne schafft, als deren Verweichlichung bei'm Puzen mit lauwarmem Wasser. Die Finger-Reinigung der Zähne mit kaltem Wasser ist sonach erstlich eine ganz gründliche, zweitens eine die Zähne gegen Erkältung abhärtende. Dieß auf's Bescheidenste zur freundlichsten Prüfung Erwachsener weniger vielleicht für sich, als für die ihnen vom Schöpfer anvertrauten Kleinen.

Mannichfaltiges.

* Seitdem die Bölle auf eingeführte Victualien in England ermäßigt sind, wird Fleisch von Nord-

amerika nach den Hauptstapelpätzen Englands gebracht. Man hatte im December in Birmingham einen solchen Ueberfluß an Schnepfen, wilden Enten, Ortolanen, Auerhähnen, Kepphühnern, Schnees- und Haselhühnern, daß sie von den ärmsten Leuten als gewöhnliches Nahrungsmittel verspeißt wurden, weil durch die Uebersührung der Marktes diese edelsten Wildgattungen wohlfeiler geworden waren, als das schlechteste Schöpfenfleisch.

* Von Zeit zu Zeit tritt immer wieder die alte Erfindung vor die Deffentlichkeit, den Flachß vor dem Spinnen zu bleichen, was aber nie zu gewerbtechnischer Vollkommenheit gelangt ist, obwohl der Landarzt Brindl vom General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern mit einer Medaille wegen dieser Erfindung belohnt worden ist. Gegenwärtig hat ein brüsseler Chemiker, E. Naitte, das Verfahren neu erfunden; ob mit Erfolg, werden wir weiter hören. Unserer Ansicht nach liegt in der Erfindung kein Vortheil. Gebleichter Flachß wird sich nicht glatt spinnen; es fehlt der die Fasern zusammenhaltende Bast. Besser ist's, man bleicht das Garn; und sogenannte weißgarnige Leinwand ist ja ein alter Artikel.

* In einer Gasse des Obllinischen Stadtviertels in Berlin ist neulich ein gewaltthamer Einbruch verübt worden, der gewiß posselich in seiner Art ist, wenn derselbe auch freilich einen bereits früher mehrfach gerügten Mangel in der Einrichtung des Nachtwachtpersonals, daß dieses nämlich aus zu alten, schwächlichen Personen besteht, auf's Neue bewährt. Als nämlich einer der Nachwächter Morgens 3 Uhr die Ecke passirte, welche die . . . gasse beim Zusammentreffen mit der . . . straße bildet, bemerkte er drei junge Leute stehen, welche miteinander flüsternd und ihre Blicke fortwährend scheu nach derselben Stelle hinrichteten. Als sie inne wurden, daß sie die Aufmerksamkeit des Nachwächters rege gemacht hatten, entfernten sie sich schleunigst. Dieser zweifelte nun keinen Augenblick, daß er es mit Dieben zu thun habe, und beeilte sich daher, die benachbarten Haushüren und Fensterläden zu untersuchen. Richtig sah er auch, daß in dem Hause des Bäckermeisters M. ein Fenster des untersten Stockwerkes offen stand. Er eilte daher schleunigst ans Fenster und schaute in solches hinein, so gut es die Dunkelheit erlauben wollte. Wirklich bemerkte er auch endlich, daß sich am äußersten Ende der Stube jemand bewege.

Er rief daher ins Fenster hinein: Herr N. sind Sie es? — Ja wohl — antwortete eine dumpfe Stimme, zu deren Reellität aber der Nachtwächter wenig Zutrauen zu haben schien, denn er blieb durchaus darauf bestehen, Herr N. solle an das Fenster kommen, er habe ihm etwas Nothwendiges zu sagen. Endlich näherte sich der Herr N. auch dem Fenster, und der Nachtwächter bemerkte nun, daß die Figur derselben mit einem dunklen Ueberrocke und einer weißen Filzmütze bekleidet sei. Da Niemand in einer solchen Tracht sich Morgens 3 Uhr in einer Stube aufzubalten pflegt, so war es ganz klar, daß einer der Diebe noch in der Stube zurückgeblieben sei. Der Wächter rief daher schleunigst um Hülfe. Hiermit schien aber der Besitzer der weißen Filzmütze wenig einverstanden zu sein. Denn seine Figur erschien plötzlich in völliger Lebensgröße in der Brüstung des Fensters, in der unzweifelhaften Absicht, aus solchem hinauszu springen. Aber der Spieß des Nachtwächters starrte ihm, Verderben drohend, entgegen. Da faßte der Dieb einen kühnen Entschluß. Er packte den Spieß krampfhaft an der Spitze, drückte das untere Ende trotz aller Anstrengungen seines Gegners mit unwiderstehlicher Gewalt auf das Steinpflaster und schwang sich, indem er sich des Spießes wie einer Springstange bediente, mit einem kühnen Sprunge über das Haupt des Nachtwächters hinweg aus dem nicht zu hohen Parterrefenster hinaus. Da der Diener der Obrigkeit den kühnen Springer aufzufangen bemüht war, so langten beide gleichzeitig in dem, glücklicher Weise trockenen, Rinnsteine an, der sich vor der Wohnung befand. Hier erhob sich ein mächtiger Faustkampf, in welchem der Nachtwächter leider wegen seines Alters unterlag. Der Dieb riß sich glücklich los und entsprang, indem er den Spieß seines Gegners einige Schritte mit hinwegschleppte. Auch der Zauberkrast der Nothpfeife, welche bald darauf schrillend die benachbarten Straßen durchtönte, entging er glücklich durch die Behendigkeit seiner Füße.

Als der Bestohlene, durch den Lärm erweckt, seine Wohnungsräume durchsuchte, fand er sich merkwürdiger Weise nicht bestohlen, sondern noch bereichert. Ein werthvolles seidenes Taschentuch, welches ihm vor längerer Zeit aus seiner Wohnung

fortgekommen war, hatten die Diebe jetzt zurückgelassen. Es fehlte ihm weiter nichts, als eine Flasche — Selter Wasser. — Gewiß ein possirlicher Diebstahl.

* Mehrere englische Gutbesitzer, unter Andern auch der Herzog von Bedford, haben auf das Recht verzichtet, Wild zu hegen, und ihre Pächter ermächtigt, ganz nach ihrem Belieben zu schießen, was ihnen vorkommt, um sich vor Wildschäden zu schützen. In Folge dessen wurden neulich auf den Gütern eines Herrn Sheppard bei Thounborough in einem Tage 600 Hasen geschossen. So viel schießt man zuweilen auch auf deutschem Revier.

* Auch in Amerika scheinen die Wälder nicht unerschöpflich; aus Schottland wird gemeldet, daß seit einem Jahre das amerikanische Schiffsbauholz über 50 Prozent gestiegen ist.

* In Bayonne starb vor Kurzem eine alte Jungfer mit Hinterlassung eines großen Vermögens; sie hatte große Furcht vor dem lebendig begraben werden, und hatte eine testamentarische Verordnung hinterlassen, daß Der- oder Diejenige, welcher oder welche sich dazu verstände, sie während achtundvierzig Stunden nach ihrem Tode unausgelegt zu hängen, die Summe von 6000 Francs erhalten sollte. Ein Dienstmädchen wollte sich dieselben verdienen, mußte jedoch nach achtzehnstündiger Arbeit aufhören, weil sie den Krampf in die Finger bekam. Unter der Bedingung der Theilung des Legats löste eine Freundin sie ab, doch ohne Erfolg für die Gestorbene, welche nicht lebendig gefigtelt wurde.

* Die Nordamerikaner lieben alles in's Ungeheure zu treiben und gehen daher auch etwas ungeheuerlich mit der Wahrheit um. Dies bitten wir bei der Beschreibung der galvanischen oder hydroelektrischen Maschine zu berücksichtigen, welche jetzt in London für die Vereinigten Staaten gebaut wird. Sie soll einen 36 Zoll langen Funken geben können, und der Beleg ihrer Batterie 3700 Fuß betragen, gleich der Stärke einer Batterie von 48 leidener Flaschen von 2 Fuß Höhe und 10 Zoll Durchmesser. Mit dem Funken sollen tausend Mann auf einmal getödtet werden können und es ist zu vermuthen, daß man die Schließungskette an die Grenze zwischen Mexico und Texas legen will, um die Mexikaner vom Einrücken abzuhalten.